Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-272681-p0001-1

Joh. Frid. Fiker.
Hale Lex. 1750.

A 136

Die verschiedenen Gemüths-Beschaffenheiten mit welchen die Menschen aus der Welt zu gehen pflegen,

Bey dem Sarge

Der Weyland

Hoch-Edelgebohrnen Frau,

FRAU

Magdalena Catharina Brandin

HERRN

Johann Geth Brands

Königl. Preußl. Printzl. Cammer-Raths

Treugewesenen Ehegemahlin

Mit betrübtem Hertzen entworffen

von

Johann Gottlob Krügern

Prof. auf der Friedrichs-Universität.

Halle,

Zu finden bey sel. Ernst Matthias Lüderwalds Wittwe. 1746.

Nichts ist gewisser, als der Tod und gleichwohl dencken die meisten Menschen an nichts weniger, als an eben denselben. Laster, Eitelkeit, und unzählige kindische Thorheiten verblenden ihnen die Augen, daß sie einen Feind nicht erblicken, der ihnen öfters so nahe, so schrecklich und gefährlich ist. Tausend und abermahl tausend Exempel, welche sie täglich vor Augen sehen, sind nicht vermögend sie aufmercksam zu machen, und sie auf die Gedancken zu bringen, daß der Mensch eine Blume ist, welche heute blühet, und morgen verwelckt.

Gerechter GOtt was ist doch unser Leben!
Nichts als ein Traum und kurtzes Gauckelspiel,
Wie leichtes Zeug von dieser Spinneweben,
Das Augenblicks bey mir zu Boden fiel,
Wie Rauch und Dampf so in der Luft verschwinden,
Davon auch nicht die kleinste Spur zu finden.

Ein alter Weltweiser nennte den Tod das allerschrecklichste unter den schrecklichen, und man muß gestehen, daß er guten Grund

gehabt hat, sich eines solchen Ausdruckes zu bedienen. Ehre, Reichthum, Ergetzlichkeiten, und mit einem Worte alles, wornach das menschliche Hertz so begierig ist, gehen durch den Tod entweder gäntzlich verloren, oder wenn man auch bey der Ehre eine Ausnahme machen wolte, so muß man doch einräumen, daß man nach dem Tode unfähig sey ein Vergnügen daraus zu schöpfen, und daß ein Bauer, von dem man weiter nichts zu sagen weiß, als daß er gelebt, und gearbeitet habe, nach dem Tode in seinen schlechten Kasten nicht schlimmer daran sey, als der gröste Monarch, welcher in Sammet und Seide gelegt worden, und dem ein Plinius die Lobrede gehalten. Wollen wir uns also wundern, daß ein jeder Mensch natürlicher Weise einen Abscheu vor den Tode habe? Nein! die Begierde sein Leben zu erhalten, ist eine Neigung, welche die weise Hand des Schöpfers dem menschlichen Hertzen selbst eingepflantzt hat.

So grausam indessen der Tod den Menschen scheinet, so wenig ist er es, wenn er sich zu der Zeit einstellt, da sie zum sterben reif genug sind, und dieses sind diejenigen, welche, nachdem sie in ihren Leben niemals eine Kranckheit gehabt haben, endlich für allzu hohen Alter sterben. Denn sie werden vorher wieder kindisch, und dieses macht, daß sie durch tausend angenehme Vorstellungen von den seltsamsten Kleinigkeiten aller Sorge und Gram den Zugang zu ihren Hertzen verschliessen können, und da zu gleicher Zeit Empfindungen und Bewegungen unvermerckt abnehmen, so sterben sie endlich ohne Schmertzen zu empfinden, und auf eine Art, welche einem Schlafe vollkommen ähnlich ist. Sehr wenige Menschen haben die Glückseligkeit auf eine so natürliche und sanfte Art aus der Welt zu gehen, sondern die meisten sterben eines gewaltsamen Todes, und erreichen dasjenige Ziel nicht, welches ihnen von der Natur gesetzt worden war, die Ursache ist, weil sie sich entweder ihr Leben selbst auf vielerley Art verkürtzen, oder weil sie sich nach dem weisen Rath des Höchsten in solche Umstände versetzt sehen, welche ein langes Leben unmöglich machen. Indessen mag es nun seyn, wie es will, so ist doch vernünftig sich so lange gegen den Tod zu wehren, als es nur angehen will.

Daher

Daher wendet auch ein Weiser alle Mühe an, um sein Leben so lange zu erhalten, als es ihm möglich ist, und bedienet sich aller derer Hülfs-Mittel, welche ihm die Natur in dieser Absicht darreichet. Wenn er aber dieses gethan hat und endlich sieht, daß keine Hülfe weiter vorhanden sey, so besitzt er auch so viel Grosmuth, daß er den Tod eben so hertzhaft umarmet, als er seinen Anfällen vorher widerstanden hatte. Denn die Vernunft verbietet uns zwar dem Tode entgegen zu gehen, sie heist uns aber auch demselben, wenn er kömmt, behertzt die Hände zu bieten, und die Grundsätze des Christenthums geben uns noch mehrere Bewegungsgründe an die Hand. So vernünftig indessen, so rühmlich, so christlich dergleichen Todesart ist, so gewiß ist es doch, daß sie etwas ungemein seltsames sey; das macht es sind nur edle Seelen derselben fähig, und wer weiß nicht, wie klein ihre Anzahl ist.

Ich wollte hertzlich wünschen, **Hochedelgebohrner Herr Cammer-Rath** daß ich mich noch nicht gezwungen sähe Dero wohlseelige Frau Ehegemahlin zum Beyspiele hier anzuführen, sondern daß uns Dieselbe viel später entrissen seyn möchte. Da aber der weise Rathschluß des Höchsten vielmehr eine stille Bewunderung als tadelhafftes Mißvergnügen erfordert: so hat mich das unvergleichliche Muster einer so edlen Todesart nach einem so rühmlich geführten Leben bewogen, meine Gedancken über die verschiedenen Gemüthsbeschaffenheiten, mit welchen die Menschen aus der Welt zu gehen pflegen, zu entwerfen. Sie werden hier keine Probe einer gekünstelten Wohlredenheit, worzu ich vollkommen ungeschickt bin, sondern nur solche Worte finden, welche Wehmuth und Betrübniß in meinem Hertzen erzeugt, und Freundschafft und Hochachtung aus demselben exprest haben; ich weiß aber auch, daß man keine Beredsamkeit nöthig habe, um wahre Tugend in ihrem Glantze darzustellen, und daß nur die Laster eine Schmincke auserlesener Worte erfordern.

Niederträchtige Gemüther, deren Sinn an dem irdischen klebt, und welche wahre Großmuth nicht kennen, bringen ihre Le-

benszeit mit lauter thörigten Kleinigkeiten zu, sie verwickelen sich dergestalt in die Eitelkeiten der Welt, daß es ihnen unmöglich vorkommt, sich davon loszumachen, sie taumeln wie die Trunckenen allenthalben herum, wo sie von ihren unbändigen Begierden nur hingezogen werden, und die Verwirrung ihrer Begriffe erlaubt ihnen nicht eine vernünftige Betrachtung über sich selbst anzustellen. Daher kann es nicht fehlen, der Anblick von dem Ende ihres Lebens, welches öffters gantz unvermuthet erscheinet, muß sie in Schrecken, Zittern und Erstaunen versetzen. Die Haare stehen ihnen zu Berge, wenn sie sich die Ewigkeit vorstellen; aber woher kömmt es? In Wahrheit aus keiner andern Ursache, als weil sie alsdenn zum erstenmale an die Ewigkeit dencken, wenn sie sie mit dem Zeitlichen verwechseln sollen. Sie sind gewiß, daß sie vor dem Tode leben, aber höchst ungewiß, ob oder wie sie nach dem Tode leben werden.

Verblendte Sterbliche die bis zum nahen Grabe,
Geitz, Ehr und Wollust stets am eitlen Namen hält,
Die ihr der kurtzen Zeit genau gezählte Gabe
Mit immer neuer Sorg und leerer Müh vergällt,
Die ihr die Seelenruh in steten Stürmen suchet,
Und an die Klippen nur das irre Steuer richt,
Die ihr, was schadet, wünscht, und was euch nützt verfluchet,
Ach öffnet ihr zuletzt die schlaffen Augen nicht?

Allein es giebt grosse Geister, und auch die älteste Zeiten haben uns dergleichen aufzuweisen, die dem Tode so behertzt entgegen gegangen sind, daß sie um der Welt zu zeigen, wie wenig sie sich vor dem Sterben fürchten, ihr Leben entweder selber gewaltsamer weise geendigt, oder sich zum wenigsten ohne dringende Ursachen in die Gefahr des Todes gestürtzt haben. Curtius, Cato und Lucretia sind dieserhalben bekannt genug, und man hat die Thorheit begangen, ihr Verfahren vor eine Würckung der Großmuth auszugeben, doch haben andere, welchen von dem Himmel die Glückseligkeit wiederfahren ist, die Handlungen der Menschen der darüber gezogenen Masque ohnge-

ohngeachtet in ihrer wahren Beschaffenheit zu sehen gantz anders geurtheilt, und gefunden, daß der Grund von diesen vermeinten philosophischen Tode nichts anders, als eine über die Grentzen der Vernunft getriebene Ehrbegierde gewesen sey. Diese ist die Triebfeder der meisten sowol würcklich, als nur dem Scheine nach rühmlichen Handlungen der Menschen. Ein berühmter Artzt, welcher zugleich ein Weltweiser ist, hat uns die eitle Ehrbegierde mit so lebhafften Farben abgemahlt, und seine Gedancken sind so vollkommen, mit den meinigen einerley, daß ich glaube die meinigen nicht vollkommner ausdrücken zu können, als wenn ich die seinigen anführe, er redet aber die Ehre folgender gestallt an:

Du führest die geharnschten Schaaren
Durch die verachteten Gefahren
Mit Freuden ins gewisse Grab.
Dich nach dem Tode zu erhalten
Bricht der geschwächte Sinn der Alten
Sein sonst so liebes Leben ab.

Dein Feuer füllt die grösten Geister.
Du lehrest Künst und machest Meister,
Durch dich erhält die Tugend sich.
Der Weise selbst folgt dir von fernen,
Sein starres Aug sucht in den Sternen
Nicht ihren Wunderlauf, nur dich.

Ach möchten doch der Menschen Augen
Dein Wesen einzusehen taugen!
Wie würdest du für sie so klein.
Verblendend Irrlicht der Gemüther
Man sucht in dir den Kern der Güter
Und findet nichts, als leeren Schein.

Baut eitle Herrscher unterm Süden
Die unzerstörbarn Pyramiden
Gepflastert mit des Volckes Blut.
Doch wißt, daß einst der Würmer Speise
Man untern Last von Höchsten preise,
Nicht besser, als im Sande ruht.

Und in Wahrheit, wenn man es recht bedenckt, so ist dergleichen großmüthige Todes-Art nichts anders als eine Art einer Wuth die aus irrigen Begriffen von der Ehre ihren Ursprung genommen hat. Sollte es denn wohl rühmlicher seyn, dem Tode halb rasend in die Arme zu lauffen, als solchen bey kaltem Blute mit zitterndem Hertzen zu erwarten?

Nein, Ehr und Ruhm samt aller Pracht der Erden
Muß einst wie wir zu Staub und Moder werden.

Wie, wird man nun sagen, soll man denn sterben? Für dem Tode erschrecken, heist niederträchtig und ihm entgegen gehen, verwegen. Aber, warum hält man nicht die Mittelstrasse? Eine allzuhoch getriebene Tugend ist ein Laster, und ihre Unterlassung verdient eben denselben Nahmen. Warum muß man denn eben um sterben zu können, eine gewisse Gemüthsbewegung auf das allerhöchste treiben, und warum kan man nicht dem Tode mit einer gelassenen Mine die Hände bieten? Ich gestehe es gar gerne, daß dieses eine ungemein schwere Sache sey. Denn es ist eine Lection, die sich nicht in wenig Minuten erlernen läst, sondern man muß seine gantze Lebenszeit eine beständige Betrachtung des Todes seyn lassen. Der letzte Schritt, welchen wir an den Grentzen der Ewigkeit thun müssen, ist so gefährlich, daß man sich eine lange Zeit üben muß, um ihn geschickt verrichten zu können. Die **Wohlselige Frau Cammerräthin** besaß alle Eigenschaften, welche hierzu erfordert werden. **Ihr** aufgeklärter Verstand, **Ihr** redliches Hertz, **Ihr** GOtt ergebener und durch vieles Creutz und Leiden von den Thörheiten der

Welt

Welt gelenckter Sinn, machten, daß Sie mit freudigem Hertzen ausrufen konte:

Der Tod mag andern bitter scheinen,
Mir nicht, weil Seele, Hertz und Muth
In dir, der du verlässest keinen,
O allerliebstes Leben ruht.
Wen kan des Weges End erschrecken,
Wenn er nach Mördervollen Hecken,
Gelanget in die Sicherheit?
Und also will ich auch mit Freuden
Aus dieser finstern Wildniß scheiden
Zu deiner Ruh und Seligkeit.

Ihr Leben war wie ein Licht, in welchen kein irdisches Auge was unreines fand, daher konte Sie auch, nachdem Sie Ihre Kräfte zum Dienste GOttes und ihres Nächsten verzehret hatte, wie ein Licht verlöschen. Denn es konte Ihr ohnmöglich schwer fallen, Ihre Seele dem willig zu geben, welchen Sie Ihr Hertz schon längstens gegeben hatte. Ich selbst, der ich ein beständiger, wiewohl betrübter Zuschauer Ihrer Schmertzen gewesen bin, und bey Ihrer durch die Länge der Zeit allzusehr überhand genommenen Schwindsucht Sie so zu sagen, täglich sterben gesehen, bin öfters durch Ihre Freudigkeit, mit welcher Sie von dem Tode zu sprechen gewohnt war, und durch die sanftmüthige Gelassenheit, mit welcher Sie die grösten Schmertzen ertrug, nicht wenig gerührt worden. Denn wenn ich Ihren elenden Zustand bedauerte, so pflegte Sie mit einer muntern und angenehmen Mine zu antworten:

Und wenn es währt bis in die Nacht,
Und wieder an den Morgen,
Soll doch mein Hertz an GOttes Macht
Verzweiffeln nicht noch sorgen.

Und bey diesen Gedancken verblieb Sie mit der grösten Standhaftig-

keit, bis Sie eine so edle Seele in die Hände dessen überlieferte, von dem Sie dieselbe empfangen hatte.

O Seele voll der reinsten Triebe!
Verächterin der Eitelkeit!
Dein letztes Wort war Huld und Liebe,
Dein letztes Thun Gelassenheit.
O könnt ich mit dem starcken Geist
Den noch die Welt am Maro preist,
Ein ewig Lied der Nachwelt schreiben:
So sollte dein gelaßner Sinn,
Bis zu den letzten Enckeln hin,
Ein Muster kluger Weiber bleiben.

Aber eben dieses ist es was Ihren Verlust unschätzbar macht, dieses ist es, warum Ihre Thränen Hoch-Edelgeb. Herr Cammerrath so billig, so gerecht, so untadelhaft sind. Sie haben an Ihr eine Person verlohren, welche gantzer zwey und dreyßig Jahr eine Stütze Ihres Hauses, eine vernünftige liebreiche und gelassene Ehegattin gewesen, wovon alle Welt ein Zeuge seyn kan. Dieser Verlust muß Ihnen nothwendig desto empfindlicher seyn, da Sie Sich nunmehro in einem Alter befinden, in welchem man ordentlicher weise den Mangel der durch viele Arbeit verlohrenen Kräfte zu spüren anfängt, uund ie mehr Sie in Ihrer letzten gefährlichen Kranckheit die unermüdete Sorgfalt, Liebe und Vorsorge der Wohlseligen Frau Cammerräthin erfahren haben.

Aber was soll ich sagen, wenn ich an die so schmertzlich betrübten hinterlassenen Kinder unserer Wohlsel. Frau Cammerräthin gedencke? Sie verlieren Ihre theureste Frau Mutter gerade zu einer Zeit da Ihnen ein solcher Verlust nothwendig an schmertzhaftesten seyn muß. Wären Sie noch jünger, so hätten Sie die zärtlichen Abschieds-Küsse einer so liebreichen Mutter mit unempfindlichen Hertzen und ohne Thränen empfangen können, weil Sie noch nicht gewust

gewust hätten, was Sie an Ihr verlöhren, wären Sie aber älter, so würden Sie vermuthlich schon versorgt und vielen Gefährlichkeiten des menschlichen Lebens, welche Ihnen noch bevorstehen, entrissen seyn. Ich bin viel zu ungeschickt Sie zu trösten, denn ich selbst habe an der Wohlsel. Frau Cammerräthin das, was ich in der Welt am höchsten schätze, eine vernünftige, redliche und ungeheuchelte Freundin verlohren, die ich jederzeit mit wahrer Hochachtung verehret und geliebet habe. Ich werde Sie also, Hoch-Edelgebohrner Herr Cammer-Rath und übrige betrübte Hinterlassene allein auf die Vorsorge des Allmächtigen verweisen müssen.

O Unbegreiflicher ich bleib' in meinen Schrancken,
Du Sonne blendst mein schwaches Licht;
Und wem der Himmel selbst sein Wesen hat zu dancken,
Braucht eines Wurmes Sorge nicht.

AB 153 258

ULB Halle
003 137 260
3

56.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-272681-p0015-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-272681-p0016-4

Die verschiedenen Gemüths-Beschaffenheiten mit welchen die Menschen aus der Welt zu gehen pflegen,

Bey dem Sarge

Der Weyland

Hoch-Edelgebohrnen Frau,

FRAU

Magdalena Catharina Brandin

HERRN

Johann Seth Brands

Königl. Preußl. Printzl. Cammer-Raths

Treugewesenen Ehegemahlin

Mit betrübtem Hertzen entworffen

von

Johann Gottlob Krügern

Prof. auf der Friedrichs-Universität.

Halle,

Zu finden bey sel. Ernst Matthias Lüderwalds Wittwe. 1746.